Indiana Tribüne.

— Erscheint —

Täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents. Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $6 per Jahr.

Office: 120 O. Marylandstr.

Indianapolis, Ind., 13. August 1887.

Die Dürre im Westen.

Aus Chicago wird berichtet: „Dicker Staub bedeckt im Nordwesten eine Bodenfläche von etwa 55,000 Quadratmeilen. Zwischen Madison im Norden, Bloomington im Süden, dem Michigan-See im Osten und dem Mississippi im Westen ist die ganze Vegetation erstorben. Tag für Tag sendet die Sonne ihre sengenden Strahlen auf die ausgedörrten Felder und Farmen. Von den Bäumen fallen die Blätter, das Gras der Wiesen ist gelb und weiß geworden, die Flüsse sind ausgetrocknet.

Seit zehn Wochen fiel kein Regen mehr. Sogar die große Bull-Distel, die Pest fast jeder Farm, hat dem Schicksal der gesammten Vegetation erliegen müssen. Sie welkte, verdorrte und sank zur Erde. Wenn die Distel nicht mehr gedeiht, kann man sich einen Begriff machen vom Wachsthum des Grases und des Getreides. Im südlichen Wisconsin sind Tausende von Acres, welche keinen Halm tragen. Die Saaten sind auf dem Felde zu Heu verdorrt.

Die Verluste in Folge der Mißernte sind für den Farmer nicht das Schlimmste. Er hat Geld genug erspart, um einen Winter durch leben zu können; doch anderen Gefahren steht er gegenüber. Quellen sind versiegt und Wassernoth droht in vielen Städten. Das Trinkwasser ist meist voll giftiger Keime und typhöse Fieber, Ruhr und Magenkrankheiten aller Art werden geradezu epidemisch.

Wenn nicht bald Regen fällt, so werden die Folgen in großem Maßstabe erscheinen. Die intensive Hitze wurde dem Menschen zur fürchterlichen Qual; ihre Wirkungen auf das Vieh aber sind geradezu erschreckend. Ohne Weide zum Grasen, ohne Pfützen, wo es in den heißen Stunden stehen könnte, ist es abgemagert, daß es nicht mehr auf den Markt zu bringen ist.

In manchen Gegenden mußte aus der eigenen Vorrathskammer dem Vieh Nahrung gegeben werden. Anderswo fällte man Waldbäume und ließ es die Blätter abfressen. Zu Winslo, Ill., verkaufte ein Farmer 10 Stück Vieh um $30 per Stück, nur um es los zu werden, da es an Futter und Wasser fehlt. Ganze Felder sind von den Thieren schon abgefressen worden. Dazu kommt noch für den Farmer die ständige Furcht vor dem Feuer. Das Prairiegras ist abgestorben, die Felder bereit, in Flammen aufzulodern und in den Wäldern liegen Hügel dürren Laubes. Ein Funke verursacht Feuer und der samumartige Wind facht die ausgedehnte Flamme an. In manchen Städten wird die Bevölkerung drei und viermal des Tages zur Bekämpfung des Feuers aufgeboten. Zerstörende Feuersbrünste wütheten bereits in Kenosha, Racine und Walworth County in Wisconsin. Ueber Tausende von Acres kam das Feuer geflogen, Ernte, Umzäunungen und Gebäude vernichtend. Oberhalb Madison brennen Torfmoore und der Rauch lagert über der Gegend im Umkreise von mehreren Meilen. In Nord-Illinois sind die Prairiebrände so häufig, daß die Farmer um ihre Besitzungen Gräben ziehen. Wenn es nicht bald regnet, so wird noch unberechenbarer Schaden durch die oft plötzlich und räthselhaft entstehenden Feuersbrünste verursacht.

An manchen Orten ist die Dürre so arg, daß die Nüsse von den Bäumen fallen. Kartoffel, aus ihren Beeten genommen, sehen aus wie Holzäpfel. Sie sind runzlig und schwammig und nicht zur Nahrung verwendbar. Selbstverständlich herrscht auch überall Mangel an Milch, da die Kühe kein nahrhaftes Futter finden.

Ein weiterer Bericht sagt, daß man überall zwischen den Seen und dem Mississippi nach Regen schmachtet. Ein Gärtner von Hillsdale-County in Michigan sagt, daß er seinen Garten seit dem 18. Juni nur mit Quellwasser bewässern konnte und daß nun auch diese Quelle eintrockne. Der Garten sei wie vom Feuer ausgebrannt. So ist es leider auch weiter im Westen. Doch dürfte der Schaden, welchen die Dürre an Mais und feineren Früchten verursacht hat, überschätzt worden sein.

Des deutschen Kronprinzen Krankheit.

In einer der letzten Sitzungen der „Berliner medicinischen Gesellschaft" hielt Dr. Virchow, der berühmte Pathologe, einen Vortrag über „Pachydermia laringis", die Krankheit, an welcher der deutsche Kronprinz leidet. Die ganze Art und Weise des Vortrages machte den Eindruck, daß Prof. Virchow das Leiden des Kronprinzen für heilbar betrachte.

Prof. Virchow ging zunächst auf die Gewebsstructur des Kehlkopfes und namentlich der Stimmbänder ein und wies nach, wie diese Organe in verschiedener Ausdehnung bald von Plattenepithel, bald von Flimmerepithel bedeckt seien und stellenweise einen lederhautartigen Charakter annehmen. Letztere Stellen zeichnen sich durch Trockenheit, geringe Schleimabsonderung und Mangel an Drüsen aus. Hier entwickeln sich häufig chronisch-entzündliche Processe, von denen besonders zwei Formen von Bedeutung sind. Bei der einen wird eine reichliche Masse von Epidermis produzirt und es entstehen warzenförmige Wucherungen, während der andere Proceß sich mehr im Bindegewebe vollzieht und sich durch allgemeine Schwellung charakterisirt. Beide Formen faßt Virchow unter dem Namen „Pachydermia" (Schleimhaut-Wucherung) zusammen.

Eine weitere Krankheitsform ist die Wucherung der Epithelial-Schleimhaut mit kleinen, für das bloße Auge nicht sichtbaren Wärzchen (Papillen). Diese überzieht die harte Epidermis-Haut, welche zuweilen wegen ihrer Trockenheit (man denke an aufgesprungene Lippen) Risse und Sprünge bekommt und das ganze Gewebe zerreißt, wodurch scheinbar das Bild eines Cancroids (Krebsform) entsteht. Das Wesentliche bei diesem Vorgange ist aber die Wucherung der bedeckenden Schleimhaut, und in die Wucherung hinein wachsen dann die Papillen. Die Frage, ob ein solcher Proceß gutartig sei, werde durch die Untersuchung der Basis der Wucherung entschieden. Finde sich am Rande der Wucherung, da wo sie in die Haut übersetzt, eine scharfe Grenze des Epithels, so sei die ganze Wucherung gutartig; finden sich aber Andeutungen von Epithel noch tiefer im Bindegewebe, so sei der Fall „suspekt", dann sei der Verdacht gerechtfertigt, daß ein bösartiges Leiden vorliege.

Diesen Satz hob Geheimrath Virchow mehrmals mit ganz besonderem Nachdruck hervor, und mit gutem Grunde. Vergegenwärtigt man sich nämlich die von ihm erstatteten Gutachten über die durch Dr. Mackenzie entfernten Partikelchen vom Stimmbande des Kronprinzen, so ist es offenbar, worauf Geheimrath Virchow hinzielte: daß beim Kronprinzen mit aller Sicherheit die gutartige Form der Wucherung vorliegt.

Californische Justiz.

In dem neuesten Bande der „Popular Tribunals" von Herbert F. Bancroft findet sich u. A. folgende interessante Rechtsepisode von der Pacificküste:

„Im Jahre 1858 befand sich die californische Stadt Visalia noch ziemlich entlegen von den dichter besiedelten Theilen des Staates. Das Land war damals überhaupt nur noch dünn besiedelt, und mit der Gerechtigkeitspflege haperte es manchesmal auf eine ganz bedenkliche Weise. Lumpengesindel aller Art gab es in der Gegend genug, aber in dem ganzen County befand sich kein einziges Gefängniß. Ein roh aufgezimmertes Blockhaus inmitten einer Eichenlichtung stellte das Courthaus vor. Dasselbe hatte zum Fußboden die bloße Erde, und in seiner Mitte erhob sich der Stumpf eines großen Eichbaumes, an welchem eiserne Ringe befestigt waren. Dieser Stumpf bildete das County-Gefängniß, und die jeweiligen Gefangenen wurden an ihm angekettet und von zwei Aufsehern bewacht, bis über ihr Schicksal entschieden war.

Eines Tages wurde der alte William C. Deputy, ein Mormone, von dem Sheriff unter der Anklage verhaftet, seinen Neffen um Ländereien und Gelder im Werthe von $30,000 bis $40,000 unter falschen Vorwänden beschwindelt zu haben. Der Alte bestritt ganz energisch die Anschuldigungen seines Neffen und ließ sich willig in das „Courthaus" führen, wo man ihn an den bekannten Baumstumpf ankettete.

Ein Advokat, der in Diensten des Neffen stand, besuchte ihn in dem Gefängniß und redete ihm eine lange Zeit zu, den widerrechtlich erworbenen Raub wieder gutwillig herauszugeben. Er schüttelte nur seinen Kopf und behauptete, er habe nichts Unrechtes gethan.

Die Nachbarn standen sämmtlich zu Seiten des Neffen. Sie faßten den Beschluß, demselben zu seinem Rechte zu helfen, koste es, was es wolle. Eines Tages versammelten sie sich um Mitternacht und zogen insgesammt vor das Courthaus. Der Widerstand der Wachen wurde bald überwältigt, und der alte Deputy befand sich in den Händen seiner unerbittlichen Feinde.

Sie führten ihn an einen Baum, von welchem ein langer Strick herabhing, und forderten ihn auf, dem Neffen das gestohlene Gut zurückzugeben, widrigenfalls man ihn auf der Stelle erhängen werde.

Er weigerte sich, der Aufforderung Folge zu leisten. Im nächsten Augenblicke befand sich sein Hals in der Schlinge, und er wurde drei bis vier Mal an dem Seil in die Höhe gezogen, bis er schließlich fast blauschwarz im Gesicht war. Dann fragte man ihn noch einmal, ob er nachgeben wolle. Diesmal sagte er zu. Er legte ein ausführliches Geständniß über seine betrügerischen Thaten ab und versprach, seinem Neffen dessen ganze Habe zurückerstatten zu wollen, wenn er das Versprechen erhalte, befreit zu werden und sich aus dem County entfernen zu dürfen.

Die Bedingung wurde ihm eingestanden, und er selber hielt Wort. Er wurde in das Gefängniß zurückgebracht, und der Sheriff stellte noch mehr Sicherheits-Mannschaften vor die Thüre, doch war diese Vorsicht nicht mehr nothwendig. Am nächsten Tage gab Deputy seinem Neffen das ganze Vermögen desselben wieder heraus und wurde daraufhin aus dem Gefängniß freigelassen. Er versuchte es noch einmal, einem einbenachbarten County ein Gerichtsverfahren gegen seinen Neffen einzuleiten, doch schlug dasselbe fehl und er war gezwungen, sich in das Unabänderliche zu fügen. Von der Zeit an hatte er vor der californischen Justiz einen heillosen Respect.

Trinkgelderin Deutschland.

Ein Deutsch-Amerikaner, welcher — so schreibt das Berliner „Tageblatt," — nach mehreren Jahrzehnten wieder nach Deutschland zurückgekehrt ist, hat sich jüngst über die in Deutschland inzwischen immer schlimmer gewordene Unsitte des Trinkgeldergebens bitter beschwert und versichert, daß ihm und vielen Amerikanern dadurch das Reisen in Deutschland ganz verleidet werde. In Amerika sei diese Unsitte fast überall verschwunden. Man würde dort selbst ein Dienstmädchen durch das Anbieten eines Trinkgeldes beleidigen. Es seien ihm Fälle bekannt, daß sich Dienstmädchen bei ihrer Herrschaft über Gäste, welche Trinkgelder angeboten, bitter beschwert hätten. Nur auf einer amerikanischen Eisenbahn sei das Trinkgeldgeben an Schaffner und andere Angestellte noch üblich gewesen. Darüber habe sich jedoch das Publikum und die amerikanische Presse so beklagt, daß die betr. Eisenbahngesellschaft kürzlich unter der Erhöhung der Gehälter und Löhne der Angestellten das Trinkgeldnehmen streng untersagt und auch das Aufhören der Unsitte dadurch bewirkt habe.

Die Sitte des Trinkgeldgebens an Kellner haben wir Deutschen von den Franzosen und Oesterreichern angenommen. Die Engländer und Amerikaner sind darüber meist empört und halten das Trinkgeld für eine Herabwürdigung des Trinkgeldnehmers. Im Grunde ist es auch eine Beleidigung des Wirthes und Gastgebers, von dem man doch voraussetzen sollte, daß er seine Angestellten anständig bezahlt und nicht auf Trinkgelder vertröstet. Unser wirthschaftliches Leben wird durch den Grundsatz von „Leistung und Gegenleistung" beherrscht. Der Wirth leistet dem Gaste Speisen und Getränke, Raum und Bedienung, und der Gast hat die Speisen und Getränke mit einem Aufschlag für Mitgewährung von Raum und Bedienung zu bezahlen. Das Trinkgeld verstößt ganz gegen den sonst doch überall herrschend werdenden Grundsatz der festen Preise. Wo der Kellner auf Trinkgeld angewiesen ist, wird dem Gast ein ins Belieben gestellter Zuschlag zugemuthet. Kellner und Gast werden einer ganz unsicheren willkürlichen Abschätzung unterworfen.

Nicht Verdienst und Leistung, sondern Zufall, Laune und oft auch Zudringlichkeit und noch andere Nebenrücksichten entscheiden. In den ganzen Reise- und Wirthshausverkehr wird durch das Trinkgeld unendlich viel Aerger und Verdruß hineingetragen, und es ist unbegreiflich, daß die Wirthe nicht schon lange in ihrem eigenen Interesse das Trinkgeld in ihren Gasthöfen und Lokalen durch würdige Besoldung oder Gewinnbetheiligung ihrer Kellner und Dienstboten abgeschafft haben. Alle unwürdigen Zumuthungen und Zurücksetzungen würden dadurch aufhören. Der Kellner würde die allgemeine Rücksicht auf seinen Beruf und auf seine Pflicht zur Richtschnur seines Handelns nehmen müssen und nicht die corrumpirende Speculation auf zufällige Trinkgelder, welche so oft getäuscht wird und eine ganz falsche, unlautere, ungerechte Behandlung und Bezahlung des so wichtig gewordenen Kellnerstandes zur Folge hat.

Es bestehen gegenwärtig schon mehrere Vereinigungen zu diesem Zwecke. Die von denselben seit mehreren Jahren betriebene Agitation zur Hebung des Kellnergewerbes namentlich durch Regelung des Einkommens der Gasthofbediensteten und Abschaffung der Trinkgelder scheint immermehr Boden zu gewinnen. Der „Berliner Verkehrs-Verein hat jetzt unter dem Titel „Gegen das Trinkgeld" ein alphabetisches Verzeichniß von Gasthäusern der meistbesuchten europäischen Städte und Ortschaften, mit besonderer Berücksichtigung aller Verkehrspunkte, Kurorte 2c. in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz herausgegeben. In diesem sind mehrere Hundert Hotels, die sich den Reformvorschlägen des Vereins anschlossen, mit * bezeichnet, auch Preise für Zimmer, Mittagessen, Pension 2c. angegeben, was in sehr willkommener Weise eine vorläufige Berechnung der ungefähren Reisekosten erleichtert.

Dreierlei Vereine werden hoffentlich die Abschaffung der Trinkgelder bewirken: Vereine der Kellner, Vereine der Gasthofs- und Schankbesitzer, und Vereine von Reisenden und Wirthshausbesuchern. Die deutsche Presse kann der Agitation gegen das Trinkgeld ebenfalls wesentlich nützen nud sie wird damit ein patriotisches Werk thun. Ein Deutschland ohne Trinkgelder wird ein größerer Anziehungspunkt für Fremde werden und wir Deutschen werden uns gegenseitig im öffentlichen Verkehr viel Aerger und übermüthiges Benehmen bei Gebern und Nehmern von Trinkgeld ersparen.

Vom Inlande.

Im Territorium Arizona wurden im letzten Jahre 16 Millionen Pfund Kupfer producirt.

Auch im Territorium Wyoming findet man jetzt Naturgas und Petroleum.

In La Crosse in Wisconsin soll auf dem Oakwood-Friedhofe ein Leichenverbrennungsofen errichtet werden. Die Pläne sind bereits fertig und das Geld ist da.

Auf eigenthümliche Weise ist in Council Bluffs in Iowa ein Schlächter um's Leben gekommen. Er trieb einen Ochsen und bediente sich dabei des Stachels. Der Ochse schlug aus und trieb dem Gesellen den Stachel tief in den Unterleib. Der Unglückliche erlag den Verletzungen nach wenigen Stunden.

In Tallahassee in Florida saß Jake Gibson oben zwischen den Aesten eines Eichbaums und aß vergnüglich eine Wassermelone, als ein Gewitter am Horizont aufstieg. Der Blitz schlug in den Eichenbaum und Jake stürzte zu Boden. Mehrere Neger eilten herbei, gossen ihm Wasser in das Gesicht und rieben ihn so lange, bis er wieder sein Bewußtsein erlangte. Sein erstes Wort war, nachdem er sich staunend umgeschaut: „Wo ist meine Wassermelone?"

Ein Bürger in San Diego in Californien, in dessen Wahrheitsliebe von seinen Nachbarn kein Zweifel gesetzt wird, berichtet von einem großen Weinstock, der sich in seinem Weinberge befindet: „Im letzten Jahre war ich mit dabei, als von diesem Weinstocke 1,143 Pfund Trauben gepflückt wurden. Aus diesen Trauben wurden von einem 83 Jahre alten Manne 123 Gallonen Wein gepreßt, welcher so vorzüglich war, daß Weinkenner gern zwei Dollars für die Gallone bezahlten."

Der Schenkwirth Ina M. Smith in Fairmount bei Wabash in Indiana ist jedenfalls kein Mann der blassen Furcht. Denn obwohl ihm die stark prohibitionistisch angekränkelten Bewohner des Ortes kürzlich seine Wirthschaft und Wohnung mit Dynamit in die Luft gesprengt haben, hat er sofort gebaut und wollte soeben sein Geschäft von Neuem eröffnen. Die Fairmounter sollen beschlossen haben, zwar eine neue Gewaltthat zu vermeiden, wohl aber den Wirth und alle seine Angestellten völlig von jedem Verkehr auszuschließen und ihnen weder etwas abzukaufen, noch ihnen zu verkaufen,—mit anderen Worten, sie zu boycotten.

Wie aus Pittsburg gemeldet wird, hat ein aus New Yorker und Pittsburger Capitalisten bestehendes Consortium soeben ein Geschäft abgeschlossen, wodurch die Gesellschaft in den Besitz von nahezu 100,000 Ackern des besten Fichtenwaldes im Süden gelangt. Die Wälder befinden sich an der Nordgrenze von Süd-Carolina und der Südgrenze von Georgia, und der Kaufpreis betrug eine Million Dollars baar. Es liegt vorläufig nicht in der Absicht der Käufer, den Waldbestand auszubeuten, sondeen sie wollen warten, bis der Preis des Bauholzes erheblich in die Höhe gegangen ist.

Vor einigen Tagen wurden auf Vorschlag des Dr. Thompson in Philadelphia vor einem Comite der Angestellten der Reading Eisenbahn Co. mehrere Locomotivführer, welche wegen Farbenblindheit suspendirt und anderweitig angestellt worden waren, nochmals geprüft. Das Resultat war, daß das Comite die Nothwendigkeit der Prüfung zugestand. Einer der Geprüften, welcher seit Jahren eine Locomotive geführt hatte, besaß offenbar keinen Farbensinn. Ein helles rothes Licht nannte er grün, ein weißes Licht roth, und fügte hinzu, wenn er dasselbe während der Fahrt sähe, würde er seine Locomotive anhalten; rosa nannte er blau und aus einem Bündel farbiger Fäden vermochte er nicht die gleichfarbigen herauszufinden. Ein Mitglied des Comites erklärte, daß es sehr gefährlich sei, diesen Mann als Locomotivführer beizubehalten. Es scheint ein Wunder zu sein, daß nicht schon mehr Unglück vorgekommen ist.

Die Senatoren Cameron von Pennsylvanien, West von Missouri und Farwell von Illinois, Gouverneur Swinford von Alaska und verschiedene andere „hervorragende Persönlichkeiten" aus den Ver. Staaten und aus England haben neulich unserer „Eisbar" Alaska einen Besuch abgestattet und wissen nun nicht genug Rühmenswerthes über das Land zu erzählen. Die landschaftlichen Scenerien, die sie in Alaska gesehen, sind nach ihren Aussagen geradezu wunderbar. Besonders fielen ihnen die goldhaltigen Berge von Douglaß Island auf. Ihrer Ansicht nach sind die Indianer Alaskas in der Civilisation und in dem Christenthum weit vorangeschritten. Liberale Beiträge für die Indianerschulen in Alaska wurden von den Reisenden gezeichnet, und die Senatoren versprachen noch außerdem, für die Vergrößerung dieser Schulen „von Bundeswegen" sorgen zu wollen.

Mit einem Leichtsinn, der an den Westphalenkönig „Immer Lustick" erinnert, wirthschaftet die Nevada Legislatur darauf los. Jene Persiflage eines Staates, der heute keine 50,000 Einwohner mehr zählt, der überhaupt nur noch in der Bankerottstatistik verzeichnet wird, und wenn von der Summe die Rede ist, wofür man sich dort einen Sitz im Bundessenate kaufen kann, hat sich bisher noch den Luxus einer Legislatur verstattet. Das muß nun bald aufhören, denn es dürfte an Wählbaren für diese Sitze fehlen, wenn die Zahl der Legislaturdistricte nicht merklich vermindert wird. Die jüngste Legislatur hat sich aber noch verewigt. Durch einen Gesetzerlaß garantirt sie der Nevada- und Südwestbahn eine Subvention von $3000 die Meile durch den Staat. „Diese Corporation ist keine andere, als unsere Colorado-Midland, wie denn die auch, die Midland, wiederum keine andere als die Santa Fe- und Missouri River-Gesellschaft ist. Alles die gleiche Gesellschaft unter verschiedenen Farben. Wo aber Nevada die $3000 per Meile hernehmen will, das ist eine andere Frage, um die man sich aber weiter nicht zu kümmern braucht. Vielleicht fällt auf diese Weise der Staat Nevada an die Colorado-Midland-Bahn und dann werden die Sitze im Bundessenate billiger" — so sagt das „Journal" in Denver.

Vom Auslande.

— Am 5. Juli erfolgte im Kellerraum eines großen, mit Apotheke verbundenen Droguenladens in Antwerpen eine furchtbare Explosion. Einige Sekunden später folgte dieser ersten Explosion eine zweite im Erdgeschoß desselben Hauses, welche die ganze Fagade brach und der Einsturz der beiden, zu einem Ganzen verbundenen Häuser verursachte. In diesem Augenblicke hatten sich sieben Personen in dem Hause befunden, der Besitzer des Droguengeschäfts, der gerade im Keller beschäftigt war, seine Frau, sein Associe und Vorsteher der Apotheke, ein Hausdiener, eine Magd und zwei zufällig zu Einkäufen im Laden erschienene Nachbarn. Alle diese Personen, sowie ein fünfzehnjähriger, im Moment der Katastrophe auf dem Trottoir vor dem Hause befindlicher Knabe wurde unter den Trümmern der einstürzenden Stockwerke begraben. Die Wirkung der Explosion erstreckte sich auch auf ein anstoßendes Haus, einen Bijouterieladen, dessen mittlere Mauer einbrach, und das zum Theil mit in den Einsturz gerissen wurde, so daß die Goldwaaren und Werthgegenstände des Ladens unter den Trümmern verschwanden. So groß war die Gewalt der Explosion, die höchst wahrscheinlich durch Entzündung einer großen Menge im hinteren Kellerraume befindlichen Naphtas oder Aethers verursacht worden, daß ein die Kelleröffnung schließendes Eisengitter über das Dach eines Nachbarhauses weg und weit bis in einen jenseits dieses liegenden Garten geschleudert wurde. Um das Unglück voll zu machen, brach auch noch Feuer in dem eingestürzten Hause aus. Den rasch herbeigeeilten Rettungsmannschaften gelang es bald, das Feuer zu löschen, schwieriger und langwieriger aber war die Arbeit der Wegräumung der Trümmer, aus denen jammervolles Stöhnen und Hilferufe sich vernehmen ließen. Man mußte Bresche in die Mauer eines anstoßenden Hauses legen, um zu den Unglücklichen zu gelangen. Es gelang zuerst, den Besitzer aus dem Kellerraum herauszuschaffen. Er war mit Brandwunden bedeckt und ist inzwischen gestorben. Dann zog man eine der Nachbarsfrauen hervor; sie ist mit leichten Verletzungen davongekommen. Die Frau des Besitzers befand sich in einer entsetzlichen Lage; sie war zwischen zwei aufeinandergestürzte Fußböden geklemmt, wurde aber nach mehrstündigen Anstrengungen befreit und kam ebenfalls mit Kontusionen davon. Die übrigen 5 Personen wurden erst am anderen Tage, nach unglaublich schwieriger, unter beständiger Angst vor neuen Explosionen bis zum Abend fortgesetzter Wegräumungsarbeit als Leichen aus den rauchenden Trümmern herausgeschafft. Die eingeleitete Untersuchung hat über die Ursachen der Explosion keine genauen Anhaltspunkte ergeben.

— Eine Episode vom französischen National-Fest. Ein Geschäftsmann aus Mülhausen schreibt der Neuen Mülhauser Zeitung was folgt: Ich reiste am 12. Juli nach Frankreich, um die Jahrmärkte von Delle in Belfort bei dem National-Feste, wo ich Bilder, die französische Republik darstellend, verkaufte. Als ich gegen Abend in die Concerthalle Gottenkieny, Faubourg de France, kam, ging ich auch an einen großen runden Tisch, wo etwa fünfzehn französische Artillerie-Officiere saßen, und bot ihnen meine Waare an. Da fragte mich einer, da er hörte, daß ich nicht gut französisch spreche, was ich für ein Landsmann wäre; ich gab zur Antwort, ich sei ein Elsässer, von Mülhausen. Ein Mülhauser, der im Local war und dies hörte, rief aus dem Hintergrunde: „Es ist ein Badenser, der Sohn eines Beamten, ein Spion!" Im Nu war ich von den Officieren mit gezogenen Säbeln umringt, welche mir bei den Worten: En avant, un espion allemand!" die Aermel von Rock und Hemd, sowie alle Knöpfe von den Hosen abrissen. Ich hatte meine große dänische Dogge bei mir, und nur ihr verdanke ich, daß ich nicht in den Händen der Wütheriche umkam, indem dieselbe einen Officier, der mich angefaßt hatte, zu Boden warf und einen zweiten zu Fall brachte, sodaß ich, durch die Thür flüchtend, in die Schweizer-Brauerei gelangte, wo mich der Wirth rettete, bis die Polizei kam, die mich in ein Loch sperrte, das aller Beschreibung spottet. Dort blieb ich 18 Stunden lang, bis ich dann von einem Ort zum andern geführt wurde, um als Spion der Militärbehörde, sowie dem Procurator vorgestellt zu werden. Meine Wohnung, meine Kleider, alles wurde durchsucht. Sogar falsche Zeugen wollen mich auf den Forts gesehen haben; aber ich konnte mein Alibi nur zu gut nachweisen und strafte dieselben Lügen. Ich wurde sodann endlich nach viertägiger, unmenschlicher Behandlung an die Grenze gebracht. Zum Schluß waren mir — da die Officiere mir dieselben wegnahmen — noch 21 Bilder abhanden gekommen. Das sind große Lorbeeren, welche die französischen Officiere erringen, wenn sie zu Dutzenden einen wehrlosen Mann angreifen. Der Deutsche, der zum Nationalfest mit Bildern der Republik hausirt, ist uns nicht sympathisch; aber berechtigt finden wir doch die Frage der „Straßburger Post": „Leben wir noch in Frieden mit Frankreich?".

— Aus Troppau wird vom 14. Juli geschrieben: „In der ca. anderthalb Stunden von Troppau entfernten preußisch-schlesischen Ortschaft Oberseh gelangte kürzlich ein Vorfall zur öffentlichen Kenntniß, der in der ganzen Umgegend berechtigtes Aufsehen erregt. Zu Pfingsten dieses Jahres starb in der genannten Ortschaft ein armer vierundsechszig Jahre alter Hausausgedinger Namens Flaschkee; derselbe hatte unter Anderem auch ein jährliches Ausgeding an Getreide bezogen. Um sich nun den Bezug dieses Ausgedingegetreides auch für heuer zu sichern, faßte die Wittwe des Flaschkee den Entschluß, das Ableben ihres Mannes bis nach der Ernte geheim und den Leichnam versteckt zu halten. Sie ließ den Leichnam durch drei volle Wochen, wie sie nach der Entdeckung des Vorfalles selbst eingestand, in demselben Bette liegen, in dem sie selbst schlief, und verbarg erst, als ihr der Verwesungsgeruch bereits unerträglich zu werden begann, den Leichnam, nachdem sie denselben in einen Sack gesteckt, an einem anderen Orte, wo derselbe weitere drei Wochen, bis zu der am 8. d. M. erfolgten Entdeckung dieses Vorfalles, liegen blieb."

— Ueber einen unglaublich brutalen und verwegenen Gaunerstreich wird der „W. A. Ztg." aus Neapel unterm 17. Juli berichtet: Zwei elegante Damen nahmen gestern Abend auf der Terrasse eines hiesigen vielbesuchten Vergnügungsortes ihr Eis, als plötzlich in ihrer Nähe eine Equipage hielt, welcher ein mit vollendeter Eleganz gekleideter junger Mann entstieg. Hastig näherte er sich den Damen und begann die eine derselben mit einer Fluth von Vorwürfen zu überschütten, von denen die an den Nebentischen Sitzenden Phrasen, wie: „Sie sind eine schlechte Gattin, Madame," und „Ehebrecherin," und „Ihre Freundin hier ist Ihre Helfershelferin," verstanden. Als die Dame zu entgegnen versuchte, trafen die schönen Wangen der angeblichen Sünderin zwei schallende Ohrfeigen, welche die Arme einer Ohnmacht nahebrachten. Unterdessen hatte der betrogene Ehemann — denn nur ein solcher konnte es ja sein — sich vor dem Unwillen der Zeugen dieser Scene in seinen Wagen gerettet und fuhr mit Windeseile davon. Plötzlich schrie die angegriffene Dame laut auf: sie hatte auf einnal den Schlüssel zu der eben erlebten Scene gefunden. An ihrem Halse fehlte ein großes, kostbares Diamantkreuz im Werthe von 4000 Lire. Sie war einem frechen Gauner zum Opfer gefallen. Von dem Letzteren, der unter der Maske des „betrogenen Ehemannes" das Diebsattentat begangen, hat man keine Spur.

— Ueber eine Unthat italienischer Anarchisten wird aus Palermo berichtet: In der Nähe des Schwefelbergwerks Mintivella bei Naro wurden die Leichen des ermordeten Bergwerkdirectors Sagona, des Steigers Vitale und des Obersteigers Marino gefunden. Der Mord wurde von Mitgliedern der anarchistischen Gesellschaft „Mano santa" („die heilige Hand") verübt. Dem Ermordeten war das Todesurtheil bereits drei Monate früher zugekommen. Die „Mano santa" fällte weitere zwölf Todesurtheile gegen das Bergwerks-Personal. Die Gährung ist in Folge dessen bedeutend. Fünfzig Mann Cavallerie und dreißig Carabinieri wurden nach Naro abgesandt.

Dr. O. G. Pfaff,

Arzt, Wundarzt

— und —

Geburtshelfer.

Office: **425 Madison Ave.**

Sprechstunden: Morgens von 8 bis 9 Uhr.— Nachmittags von 2 bis 3 Uhr. — Abends von 7 bis 8 Uhr. ☞ Telephon 383.

Wohnung: **141 N. Alabama St.**

☞ Telephon 936.

Besser als Diamanten

— ist das —

Geschenk der See!

Advokaten Bureau von Denny & Crosby, Zimmer 6 und 7 Talbott & Sims Block, Indianapolis, 4. April 1887.

Marshall C. Woods & Co.:

Geehrte Herren! Ich kaufte heute eine Schachtel Ihres Heilmittels genannt „Ocean Wave Lime", Meine Frau und ich gebrauchten es und fanden daß es ein ausgezeichnetes Heilmittel ist. Ich litt seit 1872 an Magenschmerzen und Unverdaulichkeit. Manchmal fand ich gar temporäre niemals aber dauernde Hilfe. Aber der Versuch den ich mit „Ocean Wave Lime" gemacht habe, überzeugt mich daß dieses Mittel mir dauernde Hilfe bringt. Ich hoffe daß Sie Gelegenheit haben damit vielen Leidenden Hilfe zu bringen.

Achtungsvoll!

J. C. Denny, Ex-Gen. Anwalt.

Geld zurückerstattet

sollte dieses Mittel nicht helfen. Wir werden unser Versprechen nicht brechen.

Marshall C. Woods & Co.

No. 9 Süd Meridian Straße.

Indianapolis, Ind.

Preis $1. Per Post $1.15.

HOP OINTMENT

Cures and Removes Tan, Sunburn, Bee Stings, Mosquito and All Insect Bites, PIMPLES, BLOTCHES, Humors, Birth-marks, and every form of skin blemishes, positively cured on the most delicate skin without leaving a scar, by Hop Ointment. Price 25cts., 50cts. and $1. At druggists or by mail.

The Hop Pill Man'f'g Co., New London, Conn. Little Hop Pills for sick-headache, dyspepsia, biliousness and constipation have no equal. 25c.

☞ In allen Apotheken zu haben.

30jährige Erfahrungen eines Deutschen Arztes.

Durchdrungen von dem Wunsche, denjenigen meiner Landsleute, welche an Mannesschwäche, Geschlechts-Krankheiten, sowie an den überaus traurigen Folgen von Jugendsünden leiden, zu helfen und sie gegen die Verlockungen schwindelhafter, geheimnißvoller Bücher, Quacksalber-Anzeigen und sogenannter Missionär-Freiexemplare zu schützen, versende ich kostenfrei, sorgsam verpackt, ein Buch von 250 Seiten mit 40 lehrreichen Bildern der Republik hausirt, ist uns nicht sympathisch; aber berechtigt finden wir doch die Frage der „Straßburger Post": „Leben wir noch in Frieden mit Frankreich?".

Adresse: Dr. SCHULTZ, 121 E. 166. Strasse, New York, N. Y.

Henry Klausmann's

Schreiner-Werkstätte,

No. 265 und 267

Nord New Jersey Str.

Tische, Stühle u. Stände

werden auf Bestellung angefertigt.

Möbel werden überzogen, aufgepolstert und lackirt!

Matratzen werden aufgepolstert.

Neue Rohrgeflechte für Stühle.

Billige Preise,

Prompte Bedienung.

C. PINGPANK'S

deutsche

Buch-Handlung!

No. 7 Süd Alabamastr.

Bücher aller Sprachen.

☞ Neue und gebrauchte Bücher. Niederlage sozialistischer Werke und Flugschriften.

Anstreicher-Arbeiten

— namentlich —

Contrakte zum Anstreichen

— von —

Häusern

werden auf's Schönste ausgeführt von

CARL HOFMANN,

156 Madison Ave.

☞ Preise mäßig. Schöne und gute Arbeit wird garantirt.

S. A. Johnston,

62 Ost Washington Str.

Empfiehlt seine große Auswahl in

M. & D. Steel Ranges

für Hotels und Private.

New Lyman Gasolin-Oefen

die besten der Welt.

Die vorzüglichen

Eis-Behälter

aus hartem Holz.

Argand Ranges u. Kochöfen

— und —

FEUER-HEERDE.

Wir sehen, Ihr benützt die

VANDALIA LINE!

☞ **Warum?** ☜

Weil sie die kürzeste und beste Linie über **St. Louis, Missouri, Kansas, Iowa, Nebraska, Texas, Arkansas, Colorado, New Mexico, Dakota und California ist.**

Das Bahnbett ist von Stein und die Schienen sind aus Stahl. Die Wagen haben die neuesten Verbesserungen. Jeder Zug hat Schlafwagen. — Passagiere, ob sie nun Billete erster Klasse oder Emigranten-Billete haben werden durch unsere Passagierzüge erster Klasse befördert.

Ob Sie nun ein Billet zu ermäßigten Preisen, ein Excursionsbillet oder irgend eine Sorte Eisenbahnbillete wollen, kommen Sie, oder schreiben Sie an

H. R. Dering,

Assistent General Passagier-Agent.

Nordost-Ecke Washington und Illinois Str., Indianapolis.

G. Hill, Gen'l Supt. St. Louis, Mo.

E. A. Ford, Gen'l Pass. Agt., St. Louis, Mo.

Luxus!

Die „Bee Line Route"

(I. & ST. L. und C. C. C. & I. BAHN).

Diese ausgezeichnete Bahn befördert Passagiere nach

Cincinnati, Cleveland, Buffalo,

und allen Neu-England Städten.

Schlafwagen

— zwischen —

Indianapolis

— und —

New York,

ohne Wagenwechsel.

Direkte Verbindung nach Missouri, Arkansas, Texas, Kansas, Nebraska, Colorado, Californien und Mexiko.

Vier tägliche Raten.

☞ Man wende sich wegen näherer Information an

D. B. Martin, Gen'l Pass. Agent, Cleveland.

W. J. Nichols, Gen'l West. Agent, St. Louis.

MONON ROUTE

LOUISVILLE, NEW ALBANY & CHICAGO RY.

Die kürzeste und direkteste Linie von

INDIANAPOLIS

— nach —

Frankfort, Delphi, Monticello, Michigan City, Chicago,

und allen Orten im nördlichen Indiana, Michigan, nördlichen Ill